Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der

Märkischen Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Kamen.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Petitzeile 20 Pf., bei lokalen Anzeigen 15 Pf., Reklamezeile 60 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt und erlischt bei Nichteinhaltung unserer Zahlungs-Bedingungen sowie bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. Für die Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Stellen wird keine Gewähr geleistet.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" Monatlicher Bezugspreis 90 Pf. durch die Post bezogen vierteljährlich 2.25 Mk. Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H., in Kamen. Geschäftsstelle Kamen, Weststr. 10. Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung telephonisch aufgegebener Anzeigen wird jede Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis.

Nr. 279 — Mittwoch, den 28. November 1917 — 45. Jahrgang

Weiteres vergebliches Anstürmen bei Cambrai.

Der Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W Großes Hauptquartier, 27. Nov. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Kronprinz Ruprecht: In Flandern nahm die Artillerietätigkeit zwischen dem Houthoulster Walde und Zandvoorde nachmittags wieder große Heftigkeit an. In einzelnen Abschnitten des Schlachtfeldes südwestlich von Cambrai tagsüber starker Feuerkampf. Unter dem Schutze der Dunkelheit bereitgestellte englische Infanterie griff am Abend Dorf und Wald Bourlon an. In zähem Nahkampf wurde sie zurückgeworfen. Die Vorfeldtätigkeit blieb auf der ganzen Schlachtfront rege.

Deutscher Kronprinz: Nördlich von Prunay wurde ein französischer Vorstoß im Graben abgewiesen. Auf dem östlichen Maasufer war die Gefechtstätigkeit tagsüber mäßig; abends trat zwischen Samogneux und Beaumont und beiderseits von Ornes erhebliche Feuersteigerung ein.

Herzog Albrecht: An der Combreshöhe und zwischen St. Mihiel und Pont a Mousson lebte das Feuer zeitweilig auf.

Oestlicher Kriegsschauplatz und Mazedonische Front: Keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der Abendbericht.

Auf dem Schlachtfelde bei Cambrai sind starke englische Angriffe zwischen Bourlon und Fontaine gescheitert. Erbitterte Kämpfe dauern noch an.

Im Osten und an der italienischen Front nichts Besonderes.

Der Kommentar zum Heeresbericht.

(W) Bei Sturm und Regen verlief in Flandern der Vormittag des 25. November mit geringer beiderseitiger Gefechtstätigkeit. Erst Nachmittags steigerte sich bei Westroosebeke bis Zandvoorde das Artilleriefeuer zu großer Heftigkeit. Am Abend trat von der Küste bis Houthoulster Wald erneut Feuersteigerung ein. Westende-Bad, Stadt Pixmuiden erhielten lebhaften Beschuß. Verschiedentlich vorstoßende englische Patrouillen wurden restlos abgewiesen. Auf dem Hauptkampffelde von Cambrai wurden am Vormittage mehrfach erkannte feindliche Ansammlungen beim Bahnhof Mesnieres unter wirksames Vernichtungsfeuer genommen. Am Nachmittage setzte besonders in Gegend Bourlon und Fontaine starkes Artilleriefeuer ein. Auch hier faßte unsere Artillerie ihr Feuer gegen Ansammlungen bei Graincourt und Anneux zusammen. 6 gegen Fontaine auffahrende Panzerwagen wurden durch ihr Feuer zur schleunigen Umkehr gezwungen. Südlich Inchy entwickelten sich 6 Uhr abends bei lebhaftem Feuer schwerer Kaliber für uns günstig verlaufende Handgranatenkämpfe. Unter dem Schutze der Dunkelheit bereitgestellte starke feindliche Infanterie brach um 7½ Uhr abends gegen Bourlon Dorf und Wald zum Angriff vor. In erbittertem hin- und herwogenden Nahkampfe wurden die Engländer unter schwersten Verlusten abgeschlagen. In der Südspitze des Bourlon-Waldes ist ein Engländernest verblieben. Im übrigen ist Dorf Bourlon sowie der Bourloner Wald, entgegen dem Poldhubericht, fest in unserer Hand. An dieser Stelle des Hauptkampffeldes haben die Engländer bei ihren wiederholten mißlungenen Angriffen und in unseren wuchtigen Gegenstößen außerordentlich schwere Verluste erlitten. Ihre überlegene Zahl und Masse unterlag jedesmal dem Heldenmut unserer tapferen Infanterie. Ein in Gegend La Folie gegen 8 Uhr abends sich vorbereitender Angriff kam in unserem Vernichtungsfeuer nicht zur Durchführung. Auf dem ganzen Kampffelde erleiden die Engländer vor jedem Angriff schwere Verluste durch das flankierende Artilleriefeuer unserer Batterien, die jedesmal in dem übersichtlichen Gelände in der Lage sind, schnell ihr verheerendes Feuer auf die massierten Ansammlungen

Nordwestlich Soissons nahm zeitweise die Artillerietätigkeit auf unserer Südfront zu und steigerte sich weiterhin am Spätnachmittage. Oestlich Reims setzte von 7 Uhr bis 7½ Uhr vormittags ein starker feindlicher Feuerüberfall auf unsere Stellungen am Keil- und Poehlberge an. Nach starkem Artillerie- und Minenfeuer auf unsere Stellungen nördlich Prunay erfolgte dort 5 Uhr nachmittags ein starker französischer Teilvorstoß, der im Gegenstoß abgewiesen wurde. Die Verluste des Feindes sind schwer. Oestlich der Maas nahm nach verhältnismäßig ruhigem Vormittag das Feuer zu und griff gegen Abend auch auf unsere Stellungen bis an die Maas über. Mehrfach erkannte feindliche Bereitungen wurden mit Erfolg unter Feuer genommen.

Der französische Bericht.

Französischer Heeresbericht vom 23. 11., nachmittags: Auf dem rechten Maasufer große Artillerietätigkeit in der Gegend nördlich der Höhe 244, wo unsere Truppen die von ihnen eroberten Stellungen einrichteten. Ein feindlicher Handstreich auf unsere kleinen Posten in der Gegend von Bezonvaux scheiterte in unserem Feuer. Sonst überall ruhige Nacht. — Der Bericht vom Abend: Ziemlich lebhafte Tätigkeit der Artillerie in Belgien und nördlich des Chemin-des-Dames. Auf dem rechten Maasufer nördlich der von uns eroberten Stellungen sehr lebhafter Artilleriekampf.

Zur Kriegslage

schreibt H. Stegemann im „Bund": Die große Offensive, die von den Mittelmächten an der italienischen Front aufgenommen wurde, um die Italiener aus der drohenden Angriffsstellung am Isonzo zu werfen, hat zu starken Entlastungsangriffen an der englisch-französischen Front geführt, also eine erwartete Gegenauswirkung gefunden. Die Engländer sind gegen die linke Flanke der deutschen Verteidigung des Scheldebeckens vorgebrochen, und die Franzosen haben den Angriff auf die Zentralstellung von Laon fortgesetzt, indem sie ebenfalls gegen die linke Flanke zu operieren suchten. Beides lag mehr oder weniger in der Entwicklung vorgezeichnet. Bei dem französischen Angriff läßt sich aus der Ferne nicht feststellen, ob starke Kräfte vorgeführt wurden oder die Operation nur dazu bestimmt war, den großen englischen Angriff ablenkend zu begleiten. Hierfür spricht der Umstand, daß die Franzosen auch bei St. Quentin angegriffen haben, ohne große Massen vorzuführen. Um so mächtiger war der Angriff, den die Engländer gegen die Kanalzone in der Richtung Cambrai durchgeführt haben. Dieser Angriff ist, strategisch betrachtet, als ein Vorgehen des rechten englischen Flügels anzusehen und sucht das ideale Operationsziel der großen englischen Offensive, nämlich das Scheldebecken, dessen Wiedereroberung England seit dem Oktober 1914 betreibt, in der linken Flanke anzuschneiden, nachdem die Offensive auf dem linken Flügel bei Paschendaele stecken geblieben ist. Die Engländer kämpfen vor Cambrai an den Ufern der oberen Sensee und des Scheldekanals. Sie haben die deutschen Linien aber trotz des vorzüglich ausgenutzten Ueberraschungsmomentes und rücksichtsloser Durchführung des Angriffes sämtlicher Waffen nicht durchbrechen können.

In Abänderung ihrer Taktik, die zuletzt noch von der völligen, durch wochenlanges Trommelfeuer herbeigeführten Zerstampfung der deutschen Verteidigungsanlagen das Heil erwartete, sind die Engländer diesmal mit Tanks und Fliegern im Vordertreffen, Infanterie und Kavallerie und reitenden Batterien dicht aufgeschlossen auf breiter Front zum Ueberfall vorgebrochen. Sie wurden dadurch instand gesetzt, das Ueberraschungsmoment auszunützen und drangen im Zentrum zwischen Vendhuille und Queant durch. Sie folgten also der Straße Bapaume—Cambrai und der Straße Peronne—Cambrai. Während der Angriff bei Vendhuille auf dem rechten Flügel und bei Inchy auf dem linken Flügel keinen Raum gewann, drückte er in der Mitte zwischen Banteux und Moeuvres die deutschen Linien auf Cambrai zurück. Nach den englischen Berichten haben die Tanks den Sturm geführt und Breschen geöffnet. Da das Gelände um Cambrai verhältnismäßig eben und von guten Straßen durchzogen ist, aber härterm Untergrund aufweist als die flandrische Ebene, trafen die schwerfälligen englischen Panzerkraftwagen auf besseren Boden und sind zweifellos den deutschen Draht- und Grabenstellungen gefährlich geworden. Dadurch wurde ein Ueberfall eingeleitet, der von einer ganzen Armee ausgeführt wurde und beinahe als ein Va banque-Spiel um den endgültigen Erfolg zu betrachten ist.

Die Engländer haben an der Nebenbahn Bapaume—Cambrai und im Winkel Moeuvres—Cambrai—Banteux zwei deutsche Verteidigungslinien aufgebrochen, die Linie Ribecourt—Havrincourt überschritten, auf dem rechten Flügel die kanalisierte Schelde bei Grevecour und Masnieres und die Schleuse von Novelles erreicht und sind auf dem linken Flügel über Flesquieres—Graincourt—Moeuvres auf Anneux vorgedrungen. An der Straße Bapaume—Cambrai gelangten sie bis Fontaines Notre Dame, das nur noch 4,5 Kilometer von Cambrai entfernt liegt. Hier traf sie der Gegenstoß der in Eile herangeführten deutschen Reserven, die, ebenfalls auf breiter Front vorgeführt, den Angriff in der Linie Bourlon—Fontaines—Cantaing—Rumilly zum Stehen brachten und die Engländer am 21. November in elastischen Gegenstößen über Fontaines Notre Dame—Rumilly zurückwarfen. Der um so hohen Preis gesuchte Durchbruch war vereitelt.

Da der englische Angriff von Havrincourt bis Fontaines 8 Kilometer belegt hat und etwa 10 Kilometer breit durchgeführt wurde, sind den Deutschen etwa 8000 Gefangene und ansehnliches Material verloren gegangen, wie das beim Einbruch in befestigte Stellungen unter solchen Umständen der Fall zu sein pflegt. Ueber die Verluste des Angreifers ist wenig bekannt, doch ist anzunehmen, daß sie gerade im Infanteriegefecht schwer gewesen sind und die vorgeführten Massen sehr gelichtet wurden. Es läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob der Einbruch schon so weit gediehen war, daß ein völlig operationsfähiger Angreifer bereits zum Ausschwenken und zum Aufrollen hätte schreiten können, es liegt aber sicherlich ein gewisser Verzicht auf operative Ausgestaltung eines überraschend geglückten Einbruches darin, wenn der Angreifer in seinem Feldbericht feststellt, daß alle Ziele erreicht worden seien, denn diesmal sind die Engländer unbedingt auf operative Auswirkung eines versuchten Durchbruches ausgegangen. Man wirft nicht Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Tanks und Flieger, zehn Divisionen stark, im Ueberfall auf befestigte Fronten, ohne sie durchbrechen und aufrollen zu wollen. Der Anfangserfolg, so groß er auch sein mag — und dieser Einbruch bei Cambrai ist unstreitig ein starker Ueberraschungserfolg — darf darüber nicht hinwegtäuschen.

Unterdessen folgt die Entwicklung der größten Operation, die bis jetzt aus einem gelungenen Durchbruch hervorgegangen ist, auf italienischem Boden den vorgezeichneten Bahnen. Die italienischen Armeen, welche noch in der Linie Piavemündung—Treviso—Grappamassiv—Monte Pasubio standhalten, bleiben dem fortgesetzten Drucke des Gegners ausgesetzt, der das Grappamassiv bereits zum großen Teil überwunden hat und inzwischen vom Monte Cornella zum Monte Tomba nordöstlich Bassano, dicht über Possagno, gelangt ist. Die deutsch-österreichische Operation ist in der Schwebe. Es läßt sich nicht sagen, ob der Hauptdruck immer noch zwischen Piave und Brenta geübt wird, wo die Armeen Below, Krobatin und Conrads linker Flügel zusammenwirken oder bereits weitere Verschiebungen zu ausgreifenderer Umfassung der am Piave und in der Linie Treviso—Bassano stehenden Italiener im Gange sind. Die strategische Lage der Italiener ist immer noch nicht wesentlich gebessert und kann sich schlagartig wieder verschlechtern, wenn die deutsch-österreichische Heeresleitung jetzt große Kräfte neu geordnet zur Ausräumung des Raumes zwischen Piave und Etsch ansetzt.

Inzwischen sind die Engländer auf ihrem syrischen Feldzug nach Jaffa gelangt und suchen nun den Weg nach Jerusalem, den sie in wenigen Tagen finden können, wenn die Türken auf eine Schlacht mit halbverwandter Front in der Linie Hebron—Jerusalem verzichtet haben und eine zentralere Aufstellung vorziehen. Die Einnahme Jerusalems wäre nicht von strategischer, eher von politischer Bedeutung und könnte überdies von der spätern Entwicklung der Operationen in Syrien nachgeprüft werden. Möglich geworden ist den Engländern der Vormarsch durch die Beherrschung der See, die ihnen gestattet hat, Bahn und Wasserleitung am Strande von Suez über El Arisch bis Gaza nachzuziehen. Die neugebaute, flach gehende Monitorflotte schützte die Arbeiten und bedrohte zugleich unausgesetzt die rechte Flanke der Türken. Die Angriffe deutscher Tauchboote haben dieses Flankenmanöver verlustreich gestaltet, aber nicht völlig unterbinden können. Die Entwicklung wird zeigen, ob die Türken aus ihrer Zentralstellung neue Kräfte heranführen und Allenby eine Schlacht bieten. Jetzt führen sie Nachhutkämpfe, ohne sich einer Umfassung durch die starken berittenen Truppen der Engländer auszusetzen.

Die entscheidenden Ereignisse des Weltkrieges zu erwarten.

(KZ) In einer Besprechung der gegenwärtigen Lage der Mittelmächte und ihrer Verbündeten betont der militärische Berichterstatter der „Basler Nachrichten", Oberst Egli, seit September 1916 habe sich eine bedeutende Verschlechterung zu Gunsten der Mittelmächte vollzogen. Immerhin sei die völlige Entscheidung noch nicht da. Sie könne nur auf dem westlichen Kriegsschauplatze fallen. Es fehlten ausreichende Grundlagen, um beurteilen zu können, welche Lösung den Verhältnissen am besten entsprechen könne. Soviel erscheine ihm aber sicher, daß die verbündete Heeresleitung die jetzige Schwäche der Alliierten nicht unbenutzt vorbeigehen lassen werde und daß in den nächsten Monaten bedeutende, vielleicht die entscheidenden Ereignisse des Weltkrieges zu erwarten seien. Die amerikanische Hilfe käme dann zu spät.

*

Aus den Geheimverträgen der Entente.

(W) Von den durch die Bolschewistische Regierung veröffentlichten Geheimdokumenten werden die folgenden ausführlich mitgeteilt: An erster Stelle wird in der „Prawda" ein Aktenstück mitgeteilt, das im Blatte die Ueberschrift trägt:

„Uebereinkommen betreffend Konstantinopel und den Sund."

Eine Information: Am 19. Februar (4. März) 1915 übergab der Außenminister den französischen und englischen Botschaftern ein Memorandum, in welchem als wünschenswertes Ziel ausgesprochen wurde, daß als Ergebnis des gegenwärtigen Krieges folgende Territorien Rußland überlassen werden möchten: Die Stadt Konstantinopel, die westliche Küste des Bosporus bis zum Samraia-Fluß und ein später näher zu bestimmender Punkt am Ismidesund, die Inseln im Marmara-Meer und die Inseln Imbros und Tenedos. Frankreichs und Englands Sonderprivilegien innerhalb der angegebenen Territorien sollen unangetastet bleiben. Sowohl Frankreichs wie Englands Regierung gaben ihre Bereitwilligkeit zu erkennen, unsere als wünschenswert bezeichneten Ziele gutzuheißen unter der Voraussetzung, daß der Krieg glücklich ende und andererseits einer ganzen Reihe französischer und englischer Forderungen entgegengekommen werde, die teils auf Gebiete des osmanischen Reiches, teils auf andere Gebiete sich bezogen. Diese Forderungen waren, soweit sie der Türkei galten, folgende: Konstantinopel wird als Freihafen anerkannt zur Transitierung von Waren, welche weder von Rußland kommen, noch nach Rußland gehen, und Handelsschiffe sollten freie Durchfahrt durch den Sund haben. Frankreich und England sollten in der asiatischen Türkei Rechte zuerkannt werden, welche durch ein besonderes Uebereinkommen zwischen Frankreich, England und Rußland genau fixiert werden sollten. Die Heiligen Stätten der Mohamedaner und Arabien sollten einem unabhängigen mohamedanischen Reich unterstellt werden. Die durch das englisch-russische Uebereinkommen vom Jahre 1907 neutralisierte Zone in Persien sollte als zu Englands Interessensphäre gehörig anerkannt werden. Die russische Regierung erkannte mit einigen Vorbehalten im Prinzip diese Forderungen an.

Nach Eintritt Italiens in den Krieg sprach auch die italienische Regierung ihre Einwilligung aus unter der Voraussetzung, daß Italiens Wünsche allgemein und im Osten insbesondere Entgegenkommen fänden.

Geheimtelegramm an den Botschafter in Paris vom 9. März 1916.

Auf der bevorstehenden Konferenz können Sie folgende allgemeine Prinzipien zur Richtschnur nehmen: Die zwischen den Bundesgenossen während des Krieges eingegangenen politischen Uebereinkommen müssen unangetastet bleiben und dürfen keiner Revision unterworfen werden. Dies gilt unserem Abkommen mit Frankreich und England betreffend Konstantinopel, den Sund, Syrien und Kleinasien, sowie dem London-Vertrag mit Italien. Alle Vorschläge betreffend Festlegung der zukünftigen Grenzen Mittel-Europas sind zurzeit verfrüht. Im allgemeinen muß man eingedenk sein, daß wir bereit sind, Frankreich und England volle Freiheit zu lassen, Deutschlands Westgrenze zu bestimmen, da wir darauf rechnen, daß die Bundesgenossen uns ihrerseits volle Freiheit lassen, unsere Grenzen gegen Deutschland und Oesterreich zu bestimmen. Notwendig ist vor allem, zu fordern, daß die polnische Frage von den Gegenständen der internationalen Verhandlungen ausgenommen und alle Versuche, Polens Zukunft unter die Garantiekontrolle der Mittelmächte zu stellen, verhindert werden. Was die skandinavischen

Reiche angeht, muß man dahin streben, Schweden von einem gegen uns feindlichen Auftreten abzuhalten und ebenso rechtzeitig an Maßnahmen zu denken, Norwegen auf unsere Seite zu bringen für den Fall, daß es nicht gelingen sollte, einem Frieden mit Schweden vorzubeugen. Rumänien sind bereits alle die politischen Vorteile versprochen worden, welche es vermögen können, zu den Waffen zu greifen, und deshalb ist es vollkommen unmöglich, in dieser Richtung neue Lockmittel zu brauchen. Die Frage betreffend die Verdrängung der Deutschen vom chinesischen Markt hat sehr große Bedeutung. Aber da die Entscheidung dieser Frage ohne Japans Mitwirkung unmöglich ist, ist es ratsam, die Erörterung derselben bis zur ökonomischen Konferenz zu verschieben, auf der japanische Vertreter anwesend sein werden. Das schließt nicht aus, daß ein vorbereitender Meinungsaustausch auf diplomatischem Wege zwischen Frankreich und England in dieser Frage wünschenswert ist.

Sassonow.

Geheimtelegramm an den russischen Botschafter in Paris.

Petersburg, 30. 1. 1917. 607. Kopie.

In Allerhöchster Audienz hat Herr Doumergue S. M. dem Kaiser den Wunsch Frankreichs mitgeteilt, sich der Rückgabe von Elsaß-Lothringen nach dem Schlusse des Krieges zu versichern, sowie eine Sonderstellung im Tale des Saarflusses und es dahin zu bringen, daß die Gebiete westlich des Rheinufers von Deutschland losgerissen und so reguliert werden, daß der Rhein in Zukunft ein dauerndes strategisches Hindernis gegen ein deutsches Vorgehen bilden kann. Doumergue sprach die Hoffnung aus, Seine Majestät möchten nicht ablehnen, jetzt sofort seine Zustimmung zu diesem Vorschlag auszusprechen. Seine Majestät geruhte im Prinzip seine Zustimmung auszusprechen.

Als Gegenleistung forderte Rußland, daß die Bundesgenossen ihrerseits ihm ein entsprechendes Recht zuerkennen, was die Feststellung seiner Grenze mit Deutschland und Oesterreich anbelange und daß Rußland in der Frage der Bestimmung seiner künftigen Grenze im Westen Handlungsfreiheit erhalte. Exaktere Angaben werde es seiner Zeit dem Pariser Kabinett mitteilen. Weiter verlangte Rußland, daß die Servitute über die Aalandsinseln aufgehoben werden. — Das Dokument ist unterzeichnet: Pokrowski.

Ein Geheimtelegramm an die Vertreter in London, Paris, Rom vom 9. 10. 17,

unterzeichnet von Tereschtschenko, betrifft die zwischen Rußland und seinen Verbündeten infolge der Revolution geschaffenen Verhältnisse. Nach diesem Telegramm erschienen der französische, englische und italienische Botschafter gleichzeitig beim Ministerpräsidenten und machten ihm Mitteilung, in der hervorgehoben wurde, daß die letzten Ereignisse Befürchtungen eingeben, betreffend die Widerstandskraft Rußlands und dessen Fähigkeit, den Krieg fortzusetzen. Die verbündeten Regierungen drückten die Hoffnung aus, daß die russische Regierung die Aufgabe, die Disziplin wiederherzustellen und einen wirklichen Kriegsgeist einzuflößen, erfüllen werde und sich somit der Unterstützung der Bundesgenossen versichern. Der Minister hob in seiner Antwort an die drei Botschafter hervor, daß die Interimsregierung Maßnahmen in der Richtung ergreife, daß der Schritt der Botschafter bei der Allgemeinheit nicht eine Auslegung erfahre, die geeignet wäre, Unwillen gegen die Bundesgenossen zu erregen. Was den Krieg anbelangt, so hob Kerenski hervor, daß man diesen in Rußland immer noch als eine allgemeine nationale Angelegenheit betrachte, und daß er es deswegen für unnötig halte, das von dem russischen Volke gebrachte Opfer besonders hervorzuheben. Der Imperialismus der Zentralmächte bilde die größte Gefahr für Rußland, und der Kampf gegen den Imperialismus muß im nahen Anschluß an die Bundesgenossen geführt werden. Rußland, das mehr als andere im Kriege gelitten hätte, könne diesen nicht beenden, ohne seine territoriale Integrität und Unabhängigkeit gesichert zu haben. Es wird den Kampf fortsetzen, wie auch die internationale Spannung werden möge. Zum Schluß wies Kerenski hinsichtlich der kollektiven Art des Schrittes der Botschafter darauf hin, daß Rußland immer noch eine Großmacht sei.

Russische Verstimmung über den Kollektivschritt der Verbündeten.

Nach einem weiteren Dokument an den Botschafter in Washington hatte das Vorgehen Englands, Frankreichs und Italiens bei der russischen Regierung einen sehr peinlichen Eindruck gemacht. Tereschtschenko erklärte dies der amerikanischen Regierung und bat gleichzeitig streng vertraulich, Lansing mitzuteilen, wie hoch die Vorläufige Regierung es geschätzt hatte, daß der amerikanische Botschafter sich einer Teilnahme an dem Schritt enthalten habe.

Auch in einem Geheimdokument vom 11. Oktober 1917 erklärte Tereschtschenko: Der Kollektivschritt der drei Botschafter hat einen peinlichen Eindruck auf uns gemacht, sowohl sein Inhalt wie die Form, in der er gemacht wurde. Unsere Bundesgenossen kennen sehr wohl die außerordentlichen Anstrengungen, welche die Vorläufige Regierung gemacht hat, um die Kriegsfähigkeit der Armee wiederherzustellen. Rußland müsse sich verwundert fragen, welche Motive die Bundesgenossen zu einem solchen Auftreten vermögen konnten und welche reellen Ergebnisse sie davon erwarteten.

Geheimtelegramm des diplomatischen Agenten Rußlands in Bern vom 4. (17.) 9. 17. Nr. 707.

In der Lokalpresse ist ein Fühler erschienen, nach welchem einige Finanzleute aus beiden miteinander im Kriege befindlichen Lagern kürzlich in der Schweiz eine eingehende gemeinsame Besprechung geführt haben. Wer die Konferenzteilnehmer und welches die Ziele der Beratung waren, wird streng geheim gehalten. Zweifellos sind jedoch folgende Personen dabei gewesen: Jaques Stern von der Niederländischen Bank in Paris, Tuchmann von der Pariser Abteilung der Lloydbank, Fürstenberg, Direktor der Deutschen Diskonto-Gesellschaft außerdem ein Vertreter der Deutschen Bank und einer österreichischen Bank (Austrobank). Die Engländer haben zwar ihre Teilnahme an der Beratung bestritten, aber am 2. (15.) September traf in Genf aus London der Direktor der Lloydbank ein, unter dem Vorwande der Gründung einer Filiale in der Schweiz. Wie gerüchtweise verlautet, hat man als Basis eines Uebereinkommens folgende Möglichkeit erörtert: Elsaß-Lothringen soll Frankreich zurückgegeben werden und Italiens Forderung sollte entgegengekommen werden. Nichts Bestimmtes ist inbetreff Rußlands festgestellt worden. Es sind Anschauungen ausgesprochen worden, daß die Zentralmächte eine Reihe von Kompensationen im Osten erhalten können. Die deutschen Teilnehmer an der Beratung forderten insbesondere die Belassung der baltischen Provinzen an Deutschland und die Unabhängigkeit Finnlands. — (Wolffs Büro bemerkt hierzu: Die Tatsache dieser Zusammenkunft ist von deutscher Seite dementiert worden.)

Das Waffenstillstandsangebot noch nicht überreicht.

(TU) Bisher ist von russische Seite ein Waffenstillstandsangebot weder in Wien noch in Berlin eingetroffen. Zwischen Lenin und der von der Entente unterstützten Kriegspartei hat sich ein Kampf um die Macht entwickelt, der, wie in politischen Kreisen gesagt wird, erst ausgekämpft werden muß, bevor die russische Regierung daran denken kann, ihre Friedensabsichten durchzusetzen.

Einstellung der russischen Zahlungsanweisungen nach dem Auslande.

(TU) Die Morningpost meldet aus Petersburg: Die Regierung hat die Petersburger Banken angewiesen, Zahlungsanweisungen nach dem Auslande bis auf weiteres nicht zu bewirken. Es werden keine Anweisungen nach dem Auslande über die Grenzämter mehr zugelassen. Die Maßnahme richtet sich in erster Linie gegen die Verbündeten Rußlands. Sie ist, wie das Blatt bemerkt, nur die Vorbereitung der Dinge, die noch kommen werden.

Der italienische Krieg.

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 27. November.)

Italienischer Kriegsschauplatz: Die Lage blieb gestern unverändert. In den die letzten 10 Tage ausfüllenden Kämpfen bei Cismon haben die alpenländischen Truppen des Generals Alfred Krauß wieder mit größter Tapferkeit und Ausdauer gefochten. Hatte das Grazer Schützenregiment im Ringen um den Monte Pertica abermals seiner Vergangenheit würdige Taten vollbracht, so fanden die Ober-Oesterreicher vom Hessischen Infanterie-Regiment Nr. 14 und Abteilungen der Tiroler Jäger bei Il Termine und San Marino in der Brenta-Schlucht Gelegenheit, neuen Ruhm an ihre Fahnen zu knüpfen. Am 23. November hat Hauptmann Brumowski den 25. Gegner im Luftkampfe besiegt.

Oestlicher Kriegsschauplatz und Albanien: Nichts Neues.

Der italienische Bericht.

(W) Italienischer Bericht vom 26. November: Gestern versuchten feindliche Massen, unterstützt durch furchtbares Artilleriefeuer, von neuem einen Angriff gegen unsere Stellungen zwischen Brenta und Piave. Auf unserem linken Flügel wurden die Anstrengungen des Feindes, die sich auf das Gebiet des Monte Pertica richteten, sofort gebrochen. Die feindlichen Kolonnen, die im Nordosten und im Norden mit hartnäckiger Erbitterung auf der Linie Monte Casone—Col Ledell Orso—Monte Solarol—Monte Spinucca kämpften, wurden durch wiederholte wütende Gegenangriffe zurückgeschlagen. Mehr als 200 Gefangene blieben in unserer Hand. Auf dem rechten Flügel richtete sich der feindliche Angriff gegen die Osthänge des Monte Monfenera. Die Sturmwellen wurden schließlich in mehreren Gegenangriffen durch unsere tapferen Alpinis zurückgeschlagen. Wir machten einige Dutzend Gefangene.

80 000 Amerikaner für Italien eingeschifft.

(TU) **Der Mailänder „Corriere della Sera" meldet, daß 80 000 Mann amerikanischer Truppen für die italienische Front eingeschifft worden wären.**

Die schweren Kämpfe vor der venezianischen Ebene.

(bb) In der rund 170 Kilometer langen Front zwischen dem Piavedelta und der Etsch hat der Italiener heute alle seine verfügbaren Truppen zusammengedrängt. Die Neuordnung seiner Verbände, insbesondere die neu herangeführte Artillerie, gestatten ihm, nach allen Seiten hin einen starken Druck auf die nachdrängenden Armeen der Verbündeten auszuüben. In voller Erkenntnis der Gefahr, die ein Stoß der Verbündeten vom Gebirge gegen die Linien seiner Aufstellung an der Piave bedeutet, verstärkt der Feind insbesondere seinen Widerstand im Berglande zwischen der Piave und dem Astico. Die Kämpfe, die seit länger als einer Woche im Gange sind, gehören zu den schwersten der ganzen Offensive. Während auf der Ebene noch warmer Sonnenschein liegt, ist hier oben auf den Bergen längst der Winter eingezogen. Freund und Feind liegen im Schnee. Verfügt der Verteidiger bisher über vorbereitende Stellungen, so fehlen diese dem Angreifer vollständig. Mulden und Erdlöcher sind der einzige Schutz, den der Soldat hier vorfindet. Stellenweise sind die beiderseitigen Stellungen nur hundert Schritt voneinander entfernt. Trotz dieser Schwierigkeiten durch das Wetter und Terrain dauern die Kämpfe ununterbrochen an. Eine Höhe nach der andern wird nach hartnäckigem Kampfe dem Gegner entrissen. Der Feind wehrt sich verzweifelt, und auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden wird seit Tagen mit äußerster Erbitterung gerungen. Der Feind klammert sich an den Besitz dieses Berges, den er nach und nach zu einem starken Fort ausgebaut hat. Trotzdem gewinnt unser Angriff auch hier Boden. Asiago fiel als Trümmerhaufen in unsere Hand. Nur vier benutzbare Häuser fand man noch dort. Ein Kilometer südlich der Stadt läuft unsere Feldwachenlinie. Auf der Höhe jenseits hat sich der Gegner verschanzt und verteidigt die letzte Bergbarriere vor dem Eintritt in die venezianische Ebene. Auch am andern Ufer des Kanals der Brenta im Berglande zwischen Piave und Brenta klammert sich die feindliche Verteidigung an die letzte Höhenlinie. Die nahe Ebene wirkt aneifernd auf den Angriffsgeist unserer Truppen.

*

12500 Tonnen versenkt.

(T. U.) Amtlich wird gemeldet: Im englischen Kanal wurden durch eines unserer U-Boote wiederum 12500 Br.-R.-T. versenkt. Unter den versenkten Schiffen befand sich ein großer bewaffneter englischer Dampfer von etwa 5000 Tonnen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Unsinkbare Schiffe.

(o) Zur Abwehr der U-Bootgefahr hat der italienische Ingenieur Umberto Pugliese angeblich ein unsinkbares Schiff konstruiert, indem er um das eigentliche Schiff ein zweites herumbaute, daß den Torpedoschuß auffängt. Der Bau eines solchen mit zwei 12 Zentimeter-Geschützen bewaffneten Schiffes soll 5 bis 6 Monate in Anspruch nehmen. Selbst wenn sich die technischen Schwierigkeiten überwinden ließen, so würde das neue Verfahren die Ententestaaten doch nicht aus der Frachtraumnot herausreißen. Zunächst ist die angebliche Unsinkbarkeit nur auf Kosten der Geschwindigkeit zu erkaufen. Diese Geschwindigkeitsverminderung soll allerdings nur die stündliche Leistung von 10 auf 9.8 Knoten herabdrücken. Da aber die feindlichen Schiffe jetzt meistens im Geleitzuge fahren, so multipliziert sich dieser Verlust von 0,2 Knoten mit der Zahl der Fahrzeuge eines Geleitzuges; ergibt also bereits einen fühlbaren Gesamtverlust an Transportleistung. Dieser Verlust wird noch nennenswert erhöht durch die geringere Ladefähigkeit des unsinkbaren Schiffes. Die Konstruktion von Pugliese hat bei einer Wasserverdrängung von 103 eine nutzbare Ladefähigkeit von nur 5850 Tonnen. Damit wird aber eine der Grundlinien der U-Boot-Gegenwirkung verlassen: Ausgleich der Frachtraumminderung durch erhöhte Ausnutzung des Laderaumes. Die Idee der neuen Konstruktion durchkreuzt nun aber auch die andere dieser Grundlinien, nämlich den Plan beschleunigten Ersatzes der versenkten Schiffe durch den Bau kleiner Fahrzeuge nach einem Einheitstyp. In kleineren Maßen sind die unsinkbaren Schiffe nicht herzustellen, denn dann ist der Verlust an Geschwindigkeit und Ladefähigkeit verhältnismäßig zu groß. Würden sich wirklich alle Ententeländer, wie der „Corriere della Sera" hofft, auf die Ausführung der neuen Konstruktion einigen, so würden die U-Boote einen umso größeren Vorsprung in der Zerstörung der jetzt schwimmenden Flotte erzielen. Diese aber und nicht die auf den Hellingen liegende Ersatzflotte ist das Fundament des feindlichen Frachtraumes. Der Bau der schwimmenden Schiffe wird nie ausgeführt werden.

*

Wilson enthüllt sein wahres Kriegsziel.

(W) Der Kopenhagener „Sozialdemokraten" vom 26. weist in einem Artikel auf die bemerkenswerte Tatsache hin, daß Wilson kürzlich in einer Arbeiterversammlung über die Bagdadbahn sprach, wo er sagte, er sehe ein, daß es nicht länger Sinn habe von einer Demokratisierung Deutschlands als Kriegsziel Amerikas zu sprechen, besonders nicht, nachdem diese Demokratisierung im vollen Gange sei. Aber in imperialistischen Kreisen Amerikas spiele der Kampf um den chinesischen Markt und die Ausbeutung Asiens, insbesondere Kleinasiens eine ungeheure Rolle und unzweifelhaft sind weite Kreise der Arbeiter hierdurch beeinflußt: Belgien, Nordfrankreich, Elsaß-Lothringen oder wie diese kleinen Länder heißen. Alles dies kann ja sehr interessant sein, aber sollen wir außer den Japanern, die schon behaupten, daß sie vor allen anderen Rechte in China besitzen, uns auch einer deutschen Eisenbahnanlage aussetzen, die China mit Europa verbindet, oder sollen wir nicht jetzt, da die Gelegenheit da ist, diesen Konkurrenten niederschlagen. Dies war der Sinn der Worte Wilsons, als er den amerikanischen Arbeitern erklären wollte, weshalb man Deutschland nicht völlige Kontrolle über die Balkanländer, die Türkei und Asien lassen könnte. Endlich ist das Kriegsziel enthüllt, ohne Phrasen von Befreiung oder Demokratisierung sieht es vor der Menschheit. Keine deutschen Eisenbahnen durch Asien, damit die freie Ausbeutung Indiens durch England und die freie Ausbeutung Chinas und des übrigen Asiens durch Amerika nicht bedroht werden. Für dieses Ziel verblutet sich Europa.

15 000 Kriegspropagandaredner.

(TU) Einer Meldung der „Times" aus Neuyork zufolge hat der amerikanische Propagandaausschuß 15 000 Redner angestellt, die in allen Teilen des Landes wirken sollen. Sie werden die „Viermintenmänner" genannt, weil die Absicht besteht, sie plötzlich bei öffentlichen Veranstaltungen mit kurzen Reden über die Kriegspropaganda auftreten zu lassen.

Wie China für den Krieg gewonnen wurde.

Aus einem Aufsatz der in Tokio erscheinenden Monatsschrift „The New Age" läßt sich erkennen, mit welchen Versprechungen man China zur Teilnahme am Kriege zu bewegen gewußt hat. Die Gesandten der Verbandsmächte haben der Regierung in Peking zunächst klar gemacht, daß eine Kriegserklärung von der weitern Zahlung des wegen des Boxeraufstandes zu leistenden Schadenersatzes an Deutschland und Oesterreich-Ungarn entbinde; dann haben sie in Aussicht gestellt, daß die auf die Verbandsmächte entfallenden Anteile dieses Schadenersatzes fünf Jahre lang nicht eingefordert werden sollen; endlich wurde eine Erhöhung der Einfuhrzölle zugesagt. Als Entgelt für die daraus sich ergebende beträchtliche Verbesserung der chinesischen Staatsfinanzen mußte die chinesische Regierung versprechen, Maßregeln zu treffen, die für jetzt und in Zukunft dem deutschen Handel seine in den letzten zehn Jahren errungene Stellung nehmen.

Wie Frankreich die Verschleppten Elsaß-Lothringer behandelt.

Die Franzosen werden nie verantworten können, so schreibt ein nach langer Gefangenschaft kürzlich in der Schweiz internierter Elsässer, was sie an den Verschleppten verbrochen haben. Und wer von meinen Landsleuten noch in seinem hintersten Herzenswinkel einen Funken Sympathie für dieses Volk besitzt, dem möchte ich bloß 14 Tage unserer ersten Kriegsgefangenenzeit wünschen; er wäre für immer kuriert. Die Franzosen haben es verstanden, aus uns Elsässern wahre Apostel des Deutschtums zu machen, wie es vielleicht die Deutschen selbst nicht zustande gebracht hätten. Das wissen die Franzosen wohl und das ist der Grund, weshalb sie alles daran setzen, um die Elsässer nicht auszuliefern. Ich wußte, daß man durch alle möglichen Ausflüchte und Lügen die Herausgabe trotz aller Verträge zu hinterreiben versuchen würde, daher konnte ich Deine Hoffnungsfreudigkeit nie recht teilen. Erst als die 200 Notabeln nach Hölzminden verpflanzt wurden, schöpfte ich einige Hoffnung. Und wie lange hat es gedauert, bis wir die Wirkung dieser Maßnahme verspürten. Jetzt noch lassen sich die Franzosen die Erfüllung des Vertrages nur bruchweise abknöpfen, soweit es die Elsässer betrifft. Zuerst kamen die über 55 Jahre alten an die Reihe und einige Frauen, jetzt geht es langsam an die Kranken — wir zehn scheinen die ersten zu sein, offenbar infolge des Druckes von dort aus. Wieviele sind aber, die vertragsmäßig noch ausgeliefert werden müßten? In St. Remy haben wir noch eine ganze Anzahl Frauen und Kinder und wohl ein Dutzend Männer, die kaum weniger krank sind wie wir. Noch kürzlich sagte mir ein französischer Lagerbeamter: Wir wissen, daß man Ihnen gegenüber gefehlt hat, aber gerade deshalb lassen wir Sie nicht heraus. Sie würden französenfeindliche Propaganda machen, die im Elsaß, von eigenen Landsleuten ausgehend, viel wirksamer sein würde als die der Altdeutschen, und das wollen wir vermeiden. Das Eingeständnis des Beamten läßt auf recht große Verfehlungen der französischen Regierung schließen, die das Licht der Oeffentlichkeit scheuen.

Das Steuerprivileg der Fürsten,

das gleich dem der Portofreiheit schon wiederholt den Gegenstand parlamentarischer Erörterungen bildete, ist soeben im Landtage des Großherzogtums Sachsen-Weimar behandelt worden, wobei die Regierung ein sachliches Eingehen auf die bezüglichen Anträge ablehnte. Der Abgeordnete Lever sprach im Hinblick auf die Schwere der Zeit den Wunsch aus, daß die kleinen Einkommen unter 1000 Mk. steuerfrei bleiben sollten, und stellte den Antrag an die Regierung, daß diese dem Großherzog nahelege, unter Berücksichtigung der allgemeinen Notlage auf das Privileg der Steuerfreiheit usw. zu verzichten, zumal man draußen im Lande längst einen solchen Verzicht erwarte. Der Finanzminister Hunnius lehnte ein Eingehen auf den Antrag ab. Demgegenüber vertrat der sozialdemokratische Land- und Reichstagsabgeordnete Baudert den Standpunkt, daß die Beseitigung der fürstlichen Steuerfreiheit zu den Materien der auf dem Marsch begriffenen Neuorientierung gehöre und nicht mehr zu umgehen sei und erzwungen werden würde, wenn die Fürsten sich nicht selbst und freiwillig zu dem Verzicht verständen. Es ist wohl anzunehmen, daß die Frage der landesfürstlichen Steuerfreiheit auch von den andern deutschen Parlamenten aufgenommen und zu einer Entscheidung geführt werden wird.

Wenn die Flieger kommen!

„Einer, der dabei war," veröffentlicht im Schwäb. Merk. folgende Winke für Fliegergefahr:

Man gehe bei Alarm möglichst schnell in den Keller, Kinder sind notdürftig anzukleiden und die übrigen Kleider in bereitgehaltenen Bündeln mitzunehmen, sie können dann im Keller vollends angekleidet werden. Kleine Kinder bette man in einem Waschkorb, damit sie schlafen können. Erwachsene sollen Stiefel anziehen, da nach einem Bombenwurf alles voll Glassplitter liegt. Es ist ratsam, Fenster und Türen vorher zu öffnen, man hat dann wesentlich weniger Schaden bei dem gewaltigen Luftdruck. Man vergesse ja nicht, vorher alle Lichter zu löschen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß beim ersten Angriff das helle Licht im Hof eines Geschäftshauses den Flieger nach dem betroffenen Häuserblock zog. Im Keller ist Hacke, Beil und Meißel bereitzuhalten, da Tür- und Möbelschlösser durch den großen Luftdruck verbogen werden auch sind unter Umständen die Ausgänge des Hauses verschüttet. Da bei Frauen und Kindern infolge Schreckens sich Uebelsein und Ohnmachten einstellen können, ist es zweckmäßig, Hoffmannstropfen oder ein Stärkungsmittel bei sich zu führen. Nicht transportfähige Kranke lege man so, daß ihnen keine Splitter durchs Fenster ins Gesicht fliegen können, und decke sie mit Teppichen gut zu, halte auch etwas Verbandszeug bereit im Falle einer Verletzung. Wenn Männer da sind, sollen diese die Kleinen in den Keller tragen; eine Wöchnerin ließ beim Einschlagen einer Bombe eines ihrer Zwillinge fallen, so daß es das Aermchen brach. Jeder Hausbesitzer dringe mit allem Nachdruck darauf, daß sämtliche Hausbewohner, auch Urlauber, in den Keller gehen; eine Frau glaubte sich sicher im Erdgeschoß hinter starken eisernen Klappläden, diese wurden aber durchschlagen und die Frau wurde im Rücken nicht unerheblich verletzt. Hat eine Bombe scheinbar in allernächster Nähe eingeschlagen, so eile eine Person schnellstens aus dem Keller und sehe nach, ob die Bombe gezündet hat; ist dies nicht der Fall, so warte man im Keller, bis die Gefahr vorüber ist, und suche mit größter Vorsicht die Räume ab, ehe die übrigen Hausbewohner sie betreten, sowohl wegen etwaiger Blindgänger als auch wegen Einsturzgefahr. Hat die Bombe gezündet, so halte man Frauen vom Rettungswerk möglichst fern und alarmiere durch den nächsten Feuermelder die Feuerwehr; ist Grund zur Annahme vorhanden, daß die Leitung zerstört ist, so eile man lieber zu einem entfernter liegende-

Verliert eine Unfallverletzte durch ihre Verheiratung ihre Unfallrente?

Die Frage, welchen Einfluß die Verheiratung einer weiblichen durch Unfall verletzten Person auf den Fortbezug der ihr zustehenden Unfallrente ausübt, wird im wesentlichen nach den jeweils in Betracht kommenden Verhältnissen zu entscheiden sein. An sich kann mit Rücksicht auf die gesetzliche Unterhaltspflicht des Mannes allerdings ein Wegfall der für Verlust oder Minderung der Erwerbsfähigkeit der Verletzten infolge des Unfalls bis zur Eheschließung gewährten Unfallrente in Frage kommen. Indessen ist das doch im allgemeinen zu verneinen, wenn die Verletzte den erwerbstätigen Bevölkerungskreisen angehört, bei denen die Frau darauf angewiesen ist, neben dem Manne ihre Arbeitskraft zu verwerten, sie hieran aber oder auch nur an ihrer vollen Betätigung im Haushalt durch die Unfallfolgen behindert ist. Die folgende Reichsgerichts-Entscheidung bietet hierzu Interesse:

Die Beklagte ist bei einem Unfall im Betriebe der klagenden Straßenbahn verletzt und es ist ihr wegen dadurch verminderter Erwerbsfähigkeit eine Rente bis zum 65. Lebensjahre zugesprochen worden. Nachdem sich die Beklagte mit dem Arbeiter G verheiratet hatte, erhob die Straßenbahn gegen sie auf Grund des § 323 der Zivilprozeßordnung wegen wesentlicher Aenderung der für die Zusprechung der Rente maßgebend gewesenen Verhältnisse Klage auf entsprechende Abänderung des Rentenurteils bezw. auf Wegfall ihrer Rentenpflicht.

Landgericht und Kammergericht Berlin haben die Klage abgewiesen. Die hiergegen von der Klägerin versuchte Revision blieb erfolglos; das

Reichsgericht

bestätigte die Klageabweisung, indem es in seinen Entscheidungsgründen ausführt: Es läßt sich nicht allgemein der Satz aufstellen, daß die Erwerbsfähigkeit der Frau dadurch an wirtschaftlichem Wert verliert, daß sie zur Ehe schreitet. Darüber kann nur nach den Umständen des einzelnen Falles unter Berücksichtigung der Lebensverhältnisse der Eheleute entschieden werden. Insbesondere in den Kreisen der Bevölkerung, welchen die Beklagte und ihr Ehemann nach Stand und Beruf angehören, ist die Frau in weitest em Umfange darauf angewiesen und verpflichtet, neben dem Mann zur Aufrechterhaltung und Führung der Lebensführung ihre Arbeitskraft zu verwerten. Und auch da, wo das tatsächlich nicht geschieht ist die Arbeitskraft der Frau auch wirtschaftlich von erheblicher Bedeutung, weil sie den Haushalt führt, den Mann von allem, was hier zu geschehen hat, frei hält und ihm die volle Entfaltung seiner Arbeitsleistung ermöglicht. Naturgemäß bildet denn auch bei dem Entschluß, einen gemeinschaftlichen Hausstand zu begründen, die volle Arbeitskraft der Frau einen unter Umständen wesentlichen Faktor, und es ist nichts dagegen einzuwenden, wenn gegebenenfalls vernünftige Ueberlegung dabei den Umstand in Rechnung stellt, daß die Betreffende zwar minder leistungsfähig ist, dafür aber eine Unfallrente bezieht. Es kann auch nicht schlechthin entscheidend sein, wie die Eheleut. sich im einzelnen Falle das Leben einrichten Sieht die Frau davon ab, auf Erwerb auszugehen oder im Erwerbsgeschäft des Mannes mit die Hand anzulegen, so muß das in diesen Verhältnissen in der Art der Lebensführung der Eheleute zur Geltung kommen. Es ist dieses dann die Gestalt, in welcher eine Minderung der Erwerbsfähigkeit der Frau in die Erscheinung tritt und dann sehr wohl durch Geld wieder ausgeglichen werden kann. Besondere Umstände, wonach der vorliegende Fall etwa anders zu beurteilen wäre, liegen nicht vor. Danach rechtfertigt sich die Abweisung der Klage. (Aktenzeichen: VI. 24/17. — 19. 3 17.)

*

Die Frau mit den drei Ehemännern.

In Frankreich verfolgt man mit Spannung, wie das Gericht über den Fall einer Frau Mauret urteilen wird, die als die am meisten verheiratete Frau der Welt angesehen werden kann. Der Aermsten ging bald nach Kriegsausbruch die Meldung zu, daß ihr Gatte auf dem Felde der Ehre gefallen sei. Sie beweinte ihn, tröstete sich aber schnell und ging nach Ablauf einer so knapp wie möglich bemessenen Trauerzeit eine zweite Ehe ein. Kaum waren einige Wochen ins Land gezogen, as auch dieser Held im Dienste Frankreichs auf der Wahlstatt blieb. Neue Tränen und neue Trauerkleidung der Frau Mauret, die sich aber auch diesmal nicht allzulange dem Kummer ergab und einen dritten Bund fürs Leben mit einem weiteren Vaterlandsverteidiger einging. Jetzt stellte sich heraus, daß sowohl der erste wie der zweite Ehemann der gattenreichen Dame fälschlicherweise totgesagt war. Der Fall liegt um so verwickelter, als die „toten" Ehemänner ihrer Frau nicht eigentlich einen Vorwurf aus ihrem Tun machen können. Welcher aber soll der Glückliche sein, der die Vielumworbene sein nennen darf. Nr. 1 wegen seines älteren Anspruchs und weil er als Kriegsbeschädigter am meisten seine Frau braucht, oder Nr. 3 wegen seines zu Recht bestehenden gesetzlichen Verhältnisses, an dem auch das Wiederauftreten zweier „Toten" nichts ändern sollte, oder gar Nr. 2, der geltend macht, daß er höchstens als vermißt, nie aber als tot hätte geführt werden dürfen? Wie soll auch eine Ehescheidung oder vielmehr zwei Ehescheidungen ein und derselben Person ausgesprochen werden, wo jede Begründung dazu fehlt, die gesetzlich als Scheidungsgrund zulässig ist? Ehe 2 und 3 wäre ungesetzlich, weil sie auf irrtümlicher Voraussetzung beruhen? Aber nicht die auf ihren Eherechten bestehenden Parteien haben geirrt, sondern irgendeine heut nicht mehr zur Verantwortung zu ziehende Schreiberseele, und bietet einem dann der von Staat und Kirche vollzogene Ehakt so wenig Garantien, daß man nie sicher sein kann, ob man nicht doch eines schönen Tages zugunsten eines für tot gehaltenen früheren Ehemannes zurücktreten hat! Vor allem: ist es zulässig, daß wenn von drei gleichberechtigten Ehemännern keiner zurücktreten will, der Staat mit Rücksicht auf das eigene Verschulden ein Auge über das viereckige Verhältnis zudrückt? Muß er nicht vielmehr das Wohl des Staates, das Wohl Frankreichs, das nach Kindern schreit, über das Wohl des einzelnen stellen, das ja in Wahrheit ein unnatürlicher Zustand wäre! Darf schließlich der weise Richter den streitenden Parteien, falls sie gewillt sind, die Rechte der Gegenparteien anzuerkennen, erst einmal eine Probefrist gewähren, damit sie sich über Freud und Leid eines Ehelebens zu Vieren erst einmal klar werden? Vielleicht wäre es das Gescheiteste, was man tun könnte; denn vielleicht könnte es sein, daß die drei Männer ein Schutz- und Trutzbündnis gegen die gemeinsame Ehefrau schlössen und sie eines Tages alle drei im Stich ließen, wobei dann aus der am meisten verheirateten Frau die allereinsamste und aus der Tragikomödie eine echte, rechte Tragödie würde.

*

35000 Mark Honorar für eine zahnärztliche Behandlung.

Auch eine objektiv übermäßige ärztliche Honorarforderung verstößt an sich noch nicht gegen die guten Sitten. Sie kann es aber sein, wenn durch die besonderen Umstände des Falles die Forderung bezw. der mit dem Patienten geschlossene Honorarvertrag als mit dem Anstandsgefühl aller billig und gerecht Denkenden in Widerspruch stehend erscheint. Daß für eine zahnärztliche Behandlung von wenigen Wochen zunächst ein Honorar von 30 000 Mark verlangt wird und dann schließlich 35 000 Mark vereinbart werden, dürfte jedenfalls zu den Seltenheiten gehören. Das Reichsgericht hatte sich jetzt mit einem solchen Falle zu beschäftigen.

Ein Zahnarzt und Professor in Berlin hat eine sehr reiche Dame vom 18. Juli bis 6. September 1913 in ihrer Wohnung zahnärztlich behandelt, insbesondere hat er sie wegen einer Wurzeleiterung operiert, mehrere Zähne gezogen und Gebisse angefertigt. Hierfür hat er zunächst, und zwar noch während der Behandlung, 30 000 Mark verlangt und diese Forderung dann nach Verhandlungen mit dem Sohne der Patientin auf 45 000 und schließlich auf 35 000 Mark ermäßigt. Dieser Betrag ist auch gezahlt worden. Die Patientin verlangt aber mit der vorliegenden Klage 20 000 Mark zurück, da ein Honorar von 15 000 Mark völlig ausreichend und angemessen sei und die Honorarabrede über den höheren Betrag gegen die guten Sitten verstoße und nichtig sei, weil der Beklagte sich den hohen Honorarbetrag unter Ausnutzung der Zwangslage von der Klägerin habe versprechen lassen, in der sie sich infolge ihrer Erkrankung befunden habe. Der Beklagte hat dagegen auf die übermäßige Inanspruchnahme durch die Klägerin hingewiesen, die er über 60 mal von Berlin aus in ihrer Wohnung in Wannsee habe aufsuchen müssen, an einem Tage sogar viermal.

Während das Landgericht Berlin I den Beklagten zur Rückzahlung von 20 000 Mark verurteilte, hat das Kammergericht die Klage abgewiesen. Es verneint die Sittenwidrigkeit des Honorarabkommens. Zwar möge es sein, daß die Honorarforderung des Beklagten auch noch in der schließlichen Höhe von 35 000 Mark mit Rücksicht auf seine Leistungen objektiv übermäßig war. Es sei aber ausgeschlossen, daß der Beklagte sich bewußt gewesen wäre, er nutze sitten- und anstandswidrig die Lage und den Zustand der Klägerin aus, um sich ein übermäßiges Honorarversprechen zu versichern. Zur Zeit des Abkommens, als er erklärte er komme sonst nicht wieder, sei die Behandlung der Klägerin nicht mehr gefährdet gewesen. Es sei auch nicht erwiesen, daß er den psychischen Zustand der Klägerin, die sich nach ihrer Behauptung von ihm abhängig fühlte und glaubte, nur der Beklagte könne ihre Heilung bringen, erkannt habe.

Mit der Revision machte hiergegen die Klägerin geltend, daß hier mehrere erschwerende Umstände vorliegen, die den Honorarvertrag als unsittlich erscheinen ließen, nämlich die Uebermäßigkeit des unter der Drohung der Entziehung der weiteren Behandlung geforderten Betrags, weiter die schwere Nervenerkrankung der Klägerin und das dadurch veranlaßte Abhängigkeitsgefühl der Klägerin vom Beklagten. — Das Reichsgericht gab der Revision statt; es hat das angefochtene Urteil aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung und Entscheidung an das Kammergericht zurückverwiesen. (Aktenzeichen: III. 133/17. — Urteil des Reichsgerichts vom 30. Oktober 1917.)

Möchten alle so denken!

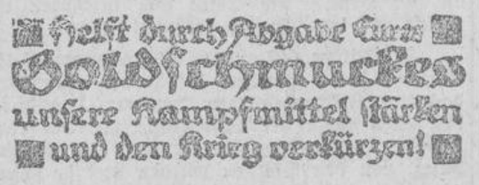
Ein höherer Offizier schreibt der „Köln. Ztg.": Von einem Erlebnis, das ich dieser Tage hatte, möchte ich nicht unterlassen, Ihnen Mitteilung zu machen. Tritt da kürzlich eine ältere Frau in mein Zimmer, Blick, Gebärden, Haltung — alles an ihr ist Sorge. Sie käme, um sich Rats zu holen; aber ich sah und fühlte es, sie wollte mehr, wollte Hilfe. Erst stockend, dann freier, erzählte sie. Ihr Aeltester war im Jahre 1914 vor Verdun gefallen; der Zweite ist seit Februar 1915 vor Grodno verschollen; der Dritte ist vor kurzem schwer verwundet worden und vielleicht Krüppel sein Leben lang. Und nun sollte auch der Vierte hinaus, als Pionier. Ob es nicht möglich sei, den zu schonen, ihn zu rückwärtigen Formationen zu versetzen. Sie fragte, obwohl sie wußte, es ginge nicht, denn in ihren Händen hielt sie die Antwort auf einen Antrag, den sie an die zuständige Behörde gerichtet hatte und die lautete, unter Betonung, daß die von ihr bereits gebrachten Opfer voll gewürdigt würden, verneinend. Aber wer schöpft wohl die Hoffnung eines Mutterherzens aus! Und ob denn nicht wenigstens die Versetzung irgendwo andershin möglich wäre? Irgendwohin, wohin der Tod nicht so sehr käme; er wäre ein so geschickter Arbeiter, könnte als solcher viel leisten. Doch auch dazu konnte und durfte ich ihr keine Aussichten machen. Und nun suchte ich nach Worten, hätte ihr so gern was Besonderes gesagt und konnte doch nur die üblichen Redensarten vorbringen: daß sie trotz aller Schicksalsschläge Vertrauen haben möchte, daß der Krieg ja bestimmt nun bald zu Ende sein würde, so daß der Jüngste nicht mehr lange Gefahr laufen brauche. Aber noch im Satze unterbrach sie mich, ihre Haltung straffte sich, und mit verändertem Ton, in dem kein Leid mehr zitterte, kam es kurz heraus: Jetzt können wir keinen Frieden schließen, und — als sie wohl in meinem Blicke etwas von einer stummen Frage nach einer Erklärung sah — mit flammendem Auge und erhobenem Stirne: sollen meine Söhne umsonst gefallen sein? — Ich drückte der Frau stumm die Hand; höchsten Gefühlen gegenüber versagt das Wort. Sie verstand mich auch so. Doch als sie zur Tür hinaustrat, sagte ich ihr: Möchten alle Frauen, ja auch alle Männer Ihnen gleichen. — Hinzufügen möchte ich noch: die Frau war Elsässerin.

*

Zur Erhaltung vorhandener Werte.

Trotz der mannigfachen Schwierigkeiten, mit denen heute der Erwerb neuer Kleidungsstücke verbunden ist, machen viele Hausfrauen noch immer viel zu wenig von dem Aushilfsmittel Gebrauch, alte Kleider, die in ihrer gegenwärtigen Form nicht mehr zu verwenden sind, deren Stoff aber noch brauchbar ist, zu anderen Zwecken zu verarbeiten. Ein Gegenstand besonderer Sorge ist heutzutage für die meisten Mütter die Beschaffung von Kinderkleidung, die wegen des raschen Wachstums der Jugend recht häufig der Erneuerung bedarf. Und doch ist es gerade auf diesem Gebiet nicht besonders schwierig, für Ersatz der unbrauchbar gewordenen Kleidungsstücke zu sorgen, denn in den weitaus meisten Fällen ist die Möglichkeit vorhanden, die alten Kleider der Erwachsenen für Kinder umzuarbeiten. Auf diese Art werden bei dem herrschenden Mangel an Wollstoffen auch die kleinsten Stücke zweckdienlich verwendet. Es ist leider vielen Frauen noch nicht zum Bewußtsein gekommen, daß diese äußerste Sparsamkeit heute geübt werden muß. Es werden vielmehr noch viele unnötige Landgegenstände angefertigt, zu deren Herrichtung Wollstoffe verbraucht werden, die dadurch ihrer eigentlichen Bestimmung für Bekleidungsstücke entzogen werden. Handarbeiten sind schöne Dinge in einer Zeit, in der man im Ueberfluß lebt; unsere Frauen werden aber einsichtig genug sein, um in diesen ernsten Zeiten auf nebensächliche Dinge Verzicht zu leisten und mit den vorhandenen Beständen an Stoffen äußerst sparsam umzugehen und sie nur zu Bekleidungszwecken zu verwenden. Damit leisten sie zugleich ihrer Familie und der Allgemeinheit einen Dienst.

*



Die Goldankaufstelle Kamen befindet sich im Rathause und ist geöffnet jeden Donnerstag von 10—11 Uhr vormittags.

*

Die Abschlachtung der Schweine.

(W) Das Kriegsernährungsamt hat die Landeszentralbehörden ersucht, die schleunigste Abnahme der nicht zur Hausschlachtung und zur Fortführung der Zucht nachweislich benötigten Schweine zu bewirken, indem Abnahmekommissionen überall die vorhandenen Tiere feststellen und abnehmen oder enteignen, damit die nach Aufhören des Weideganges und der Grünfütterung im Verhältnis immer noch zu hohen Bestände den vorhandenen zulässigen Futtermitteln angepaßt und beschlagnahmte Erzeugnisse, wie Brotgetreide ebenso wie die Kartoffeln, zur Sicherstellung der Ernährung des Menschen vor verbotener Verfütterung geschützt werden. Diese nach dem Stande der verfügbaren Vorräte dringend gebotene Maßnahme greift insofern ins Wirtschaftsleben tief ein, als die Abnahme in der Hauptsache vor Erzielung der erst gewinnbringenden Schlachtreife der Tiere erfolgt. Sie erfordert deshalb auch Ausnahmen hinsichtlich der Preisberechnung, um ohne unbillige Benachteiligung des Tierhalters durchführbar zu sein. Der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts hat deshalb angeordnet, daß die Ausnahme der Verordnung vom 15. September 1917, wonach für alle abgenommenen Schweine als Einheitspreis für 50 Kgr. der Preis der C-Klasse der Verordnung vom 5. April 1917 (also der 100 Kgr.-Schweine) gilt, noch bis 15. Januar 1918 weitergilt. Bis zu diesem Zeitpunkt dürfen ferner ausnahmsweise Stückzuschläge für jedes abgenommene Schwein gezahlt werden, die für Tiere von 15 bis 30 Kgr. 18 Mk. betragen und sodann bei je 15 Kgr. höherm Gewicht sich je um 4 Mk. ermäßigen. Nur für Schweine, die schwerer als 75 Kgr. Lebendgewicht sind, dürfen solche Zuschläge nicht gezahlt werden, weil für diese bereits der Einheitspreis eine genügende Entschädigung bietet. Es muß erwartet werden, daß nunmehr die Herausnahme aller nicht für die Hausschlachtung und die Erhaltung der Zucht bestimmten Schweine in der bezeichneten Frist ohne wirtschaftliche Härten, nötigenfalls aber zwangsweise erfolgt. Eine Verlängerung der bezeichneten Ausnahmen über den 15. Januar 1918 hinaus ist nicht beabsichtigt. Die kartenfreie Abgabe der Spanferkel bis zu 30 Pfund Lebendgewicht kann von den Landeszentralbehörden aus denselben Gründen, die für die Ausnahmepreise maßgebend sind, ebenfalls nur bis längstens zum 15. Januar 1918 fortgesetzt werden. Die für zum Schlachten bestimmte Ferkel von den Viehhandelsverbänden festgesetzten Höchstpreise, die jetzt bis zu 1,60 Mark für ein Pfund betragen, sollen am 15. Januar 1918 auf höchstens 1,10 Mk. ermäßigt werden. Die abgenommenen Schweine werden hauptsächlich für den Heeresbedarf benötigt, während mit einer starken Belieferung der Zivilbevölkerung leider nicht gerechnet werden kann. Die Kommunalverwaltungen werden die Schweine hauptsächlich zu Wurst oder Schmalzersatz verarbeiten oder in den Massenspeisungen verwerten, so daß die Zuschläge als Kleinhandelspreiserhöhung für Schweinefleisch praktisch kaum eine große Rolle spielen werden

Aus aller Welt.

— **Das Eingehen weiterer Kriegsgesellschaften.** Die Verminderung der Zahl der Kriegsgesellschaften wird vom Kriegsernährungsamt weiterhin angestrebt. Nachdem im Laufe des letzten Halbjahres die Hafer-Einkaufsgesellschaft und die Reichshülsenfruchtstelle in Liquidation getreten sind, hat kürzlich die Gesellschafterversammlung der Kriegsgesellschaft für Weinobsteinkauf und -verteilung beschlossen, am 1. Januar 1918 in Liquidation zu treten. Mit der Kriegsgesellschaft für Sauerkraut m. b. H. wird dasselbe beabsichtigt. Die Geschäfte der beiden Gesellschaften übernimmt die Reichsstelle für Gemüse und Obst, G. m. b. H.

— **Verband der Polizei- und Kriminalwachtmeister.** Der Minister des Innern hat dem 1. Vorsitzenden der Berliner Vereinigung der Polizeiwachtmeister auf sein Gesuch mitgeteilt, daß gegen die Gründung eines Verbandes der Polizei- und Kriminalwachtmeister Preußens nichts einzuwenden sei. Die Vereinigung der Königlichen Polizeiwachtmeister Groß-Berlins hat daraufhin eine Einladung an die Kameraden im Königreich Preußen ergehen lassen, zu der Gründungsversammlung am 20. November d. Js. zu erscheinen, oder Abordnungen zu entsenden.

— **Zug-Zusammenstoß.** Zwei Güterzüge sind Sonntag vormittag auf der Bahnstrecke Kassel—Bebra—Berlin zwischen Guntershausen und Guxhagen zusammengestoßen. 10 Güterwagen wurden zertrümmert. Die Bahnstrecke Thüringen—Berlin ist gesperrt. Die Entstehungsursache des Zusammenstoßes ist auf das Zerreißen einer Kuppelung zurückzuführen.

— **Diebesbeute im Werte von 200 000 Mark.** Für ungefähr 200 000 Mark Werte erbeuteten Einbrecher in den Nächten zum Bußtag und zum Donnerstag. In einem Geschäftshaus in der Leipziger Straße in Berlin, in das sie durch die Decke darüberliegender Räume gelangten, fielen den Dieben für 40 000 bis 50 000 Mark Pelzsachen in die Hände. Für ebenso viel Stoffe stahlen sie in einer Handlung in der Poststraße, für 60 000 bis 80 000 Mark Seiden- und Baumwollstoffe in einem Geschäft in der Lindenstraße.

— **Ein grauenvoller Mord** wurde in Rüstringen an der 65jährigen Frau des Kesselwärters Schelper verübt. Einige Minuten später, nachdem Schelper um 5 Uhr zur Arbeit auf der Kaiserlichen Werft fortgegangen war, hörte seine im oberen Stockwerk schlafende erwachsene Tochter die lauten Rufe einer unbekannten Männerstimme: „Geld her, Geld her!" Nichts Gutes ahnend, begab sie sich sofort in die untere elterliche Wohnung und bemerkte dort, daß ein fremder Mann aus dem zur ebenen Erde gelegenen Fenster des Schlafzimmers sprang und die Bettdecke der Mutter über den Kopf geschlagen war. Bei näherem Zusehen sah sie zu ihrem Schrecken, daß mit einer im Bett liegenden Axt ihrer Mutter der Schädel völlig zertrümmert war und diese kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Der in Frage kommende Täter mußte sich vorher in den von der Straße zugängigen Kohlenlagerungsraum eingeschlichen und kurz nachdem Schleper sich entfernt hatte, das Schlafzimmer betreten haben.

— **Einer ver's versteht.** Ein merkwürdiges Strafverfahren ist in London im Gange gegen einen geborenen Italiener, der seit Jahren in England naturalisiert war und sich dem Kriegsdienst entzogen hat. In diesem Prozeß kam heraus, daß er Kriegsgewinne von 4—6 Millionen Mk. in den Kriegsjahren erzielt hat, indem er alte gebrauchte Militärschuhe für 1 Mk. das Paar kaufte, sie für 2—3 Mk. ausbessern ließ und für 7 Mk. wieder an Lieferanten für fremde Heere verkaufte.

Gewinn-Auszug
der
Preussisch-Süddeutschen
(230. Königlich Preuss.) Klassen-Lotterie

6. Klasse. 14. Ziehungstag. 24. November

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 240 Mark gezogen.

2 Gewinne zu 150000 M 49245
2 Gewinne zu 100000 M 139788
3 Gewinne zu 5000 M 7015 9563 76870 227886
83 Gewinne zu 3000 M 14307 22181 26324
26618 35284 39211 40140 60342 60871 61921 70894
74294 78015 78797 82404 83877 96200 99201 105145
111047 111550 123851 137857 139114 145956 146276
149863 158077 161034 167609 193437 194714 199095
205338 209628 211191 211642 214383 218774 219395
224674 231485 232380 233457
172 Gewinne zu 1000 M 893 904 6215 10045
14173 23791 24466 27443 34752 38437 39063 43452
43680 46243 47208 47913 48901 55839 56081 57299
58375 57477 59991 59574 92615 94721 95150 95207
96463 97803 98686 103553 104250 106985 112743
116127 119578 124883 127365 127387 130786 136174
137314 145364 146522 147387 154445 153331 156761
158146 167884 168551 169517 170278 171636 173453
176881 177170 177938 177984 179179 179287 180440
184691 185348 188424 187431 187720 188893 194792
199554 199593 200518 202647 205928 214183 215494
218239 220244 221206 225886 226523 227718 229541
231099 231139
206 Gewinne zu 500 M 14218 16334 20092 22876
23313 25389 26728 29812 30510 30924 31039 31532
34959 37204 38329 38864 43859 44673 48458 50725
51068 54980 55934 58142 63312 64004 64129 65223
66208 68602 70007 70094 71969 75193 75706 76535
77859 81073 93238 94852 95211 96556 95572 102145
103893 111600 112449 117889 119583 124430 128279
128473 129838 130909 135216 136856 140423 142092
143483 143778 149336 149397 150063 150433 152693
154601 157374 162481 164237 164415 166066 166845
168557 170764 175814 180475 181288 185295 185474
190083 191538 191637 192488 193255 195303 195935
198003 198609 199905 203230 204820 205802 208102
209315 211434 213984 215837 219223 220408 220994
223228 229385 233085

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 240 Mark gezogen.

2 Gewinne zu 15000 M 88804
4 Gewinne zu 5000 M 77851 218976
90 Gewinne zu 3000 M 774 4708 10668 12673
28258 41430 53458 54093 55447 57490 57981 61337
68019 82676 83005 85139 104070 111837 114283 114428
115083 116522 119734 120451 120873 122565 134505
138398 139833 144161 147591 148005 170528 174352
178567 189181 197842 199508 199429 203435 208544
209654 214683 226547 232051
134 Gewinne zu 1000 M 842 7909 18484 23941
27466 31391 39769 40178 40134 50430 50780 51208
52307 53955 69566 73556 74934 75336 81984 82653
86695 88285 91008 97065 98492 99034 99635 104587
114151 118815 120304 124541 132431 133521 133751
134171 144244 144340 146894 148301 149953 149634
152257 152716 152957 161152 164374 165862 166095
168628 175482 176723 180158 182613 183610 183764
189331 191313 197789 199351 199548 202804 204357
207354 223793 227739 228852
203 Gewinne zu 500 M 5915 8274 10553 13634
14511 15090 15475 17143 18393 20056 20951 23279
24814 25178 25953 27540 29288 30973 39841 42269
43418 51067 52385 54214 55729 58869 59559 64091
74032 74898 76310 78372 79692 84161 85072 86156
89481 94208 94554 95144 98852 97309 101036 101828
106665 106704 107948 108755 113764 115038 115611
118522 119017 119434 119552 121427 121588 121986
123168 123452 123561 126307 127771 133253 133903
135350 136596 139053 142763 144948 145828 146321
146112 150380 151428 152371 157819 160943 160794
173765 175562 177196 180045 184541 186149 186782
191903 199066 201949 206550 206628 207288 208194
212548 213820 218077 218271 220261 221292 227351
228017 228793 231398 233909

Westfalen u. Rheinland.

** **Kamen.** **(Knappschaftliches.)** Die Auszahlungstermine der Krankengelder, Alters-, Invaliden-, Berginvaliden-, Witwen- und Kinder-Rente für den Monat Dezember 1917 sind:

Zahlbezirk	Zahllokal	Zahltag Dezbr.	Beginn der Auszahlung für Witwen und Waisen		für Bergin-validen, Reichs- und Zusatzrentner	
Kamen . .	Goertz	10	3	Uhr	3¾	Uhr
Bergkamen .	Tiefensee	3	3	„	3½	„
Kurl . . .	Lüneburger	1	4	„	4½	„
Unna I . .	Goertz	5	3	„	3¾	„
Unna II . .	Goertz	7	3	„	4	„
Hamm . .	Drees	4	2½	„	3½	„
Brackel . .	Meierling	10	3	„	3½	„
Lünen . .	Hagedorn	7	2¼	„	3	„

§ **Kamen,** 28. Nov. **(Verschiedenes.)** Für die Gesellschaften des bürgerlichen Rechts bestimmt § 707 BGB., daß ein Gesellschafter zur **Erhöhung seines Gesellschaftsbeitrags** nicht verpflichtet ist. Diese Vorschrift ist zwar nachgiebigen Rechts: sie kann durch Vereinbarung der Parteien geändert werden. Ist aber eine solche Vereinbarung nicht bereits im ursprünglichen Gesellschaftsvertrag klar und deutlich getroffen, ist dort nicht bestimmt festgesetzt, daß eine Erhöhung der Beitragsleistungen der Gesellschafter auch ohne Zustimmung aller Gesellschafter durch Mehrheitsbeschluß erfolgen kann, so ist ein die nachträgliche Erhöhung der Beiträge festsetzender Beschluß demjenigen Gesellschafter gegenüber, der ihm nicht zustimmt, unzulässig und rechtsunwirksam. Diesen Grundsatz, der auch für offene Handelsgesellschaften gilt, hat das Reichsgericht jetzt in einem Streitfalle ausgesprochen.

(Vier Söhne mit dem Eisernen Kreuz.) Das Eiserne Kreuz 2. Klasse wurde dem Wehrmann Heinrich Saarbeck, Sohn der Eheleute Saarbeck, Kampstraße 24, wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feinde verliehen. Damit hat auch der letzte der unter den Fahnen stehenden vier Söhne des Herrn Saarbeck die alte, ehrende Kriegsauszeichnung in Eisen erhalten. Die vier Brüder rückten in den ersten Kriegstagen aus und nahmen an vielen Gefechten, Kämpfen und Schlachten teil. Ihre Tapferkeit und Mut wurde durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes und durch Beförderung belohnt; so erklomm der eine der Brüder die militärischen Stufen vom Gefreiten bis zum Feldwebel, während ein anderer es vom Musketier zum Unteroffizier brachte. Hoffentlich kehren diese Heldensöhne gesund wieder in die Heimat zurück und können das Kriegs-Ehrenzeichen noch lange in Ehren tragen.

Verliehen wurde der Frau Landrat Helene Schulze-Velkum in Hamm das Frauen-Verdienstkreuz in Silber.

(Goldene Hochzeit.) Am nächsten Freitag, den 30. November, können die Eheleute Invalide Friedrich Schultebrauks von hier, Dortmunderstraße 21, das seltene und schöne Fest der goldenen Hochzeit im Kreise der Kinder und Enkel bei guter Gesundheit und Rüstigkeit begehen. Dem Jubelpaare, das sich allgemeiner Achtung und Beliebtheit erfreut, bringt man allgemein die besten Wünsche auf eine frohe Zukunft entgegen. Mögen die vielen Glückwünsche Erfüllung finden und dem Jubelpaare auch die Tage der diamantenen Hochzeit beschieden sein.

(Westfälische Provinzialsteuern in 1917.) In seiner Sitzung am 27. September hat der Provinzial-Ausschuß die Provinzialsteuern auf die einzelnen Land- und Stadtkreise der Provinz Westfalen verteilt. Zur Deckung der Ausgabe des Provinzialverbandes für 1917 ist laut Beschluß des 58. Westfälischen Provinziallandtages eine Provinzialsteuer von 13,5 Prozent des der Verteilung der Provinzialsteuer nach § 25 des Kreis- und Provinzialabgabengesetzes vom 23. April 1906 zugrunde zu legenden Steuersolls zu erheben. Sie beträgt in 1917: 6 918 761,20 Mark (bei gleichem Prozentsatz 1916: 6 464 236,25 Mk. und 1905: 6 965 203,08 Mk.), die sich mit 1 518 147,55 Mk. auf den Regierungsbezirk Münster, mit 995 713,71 Mk. auf den Regierungsbezirk Minden und mit 4 404 899,94 Mk. auf den Regierungsbezirk Arnsberg verteilt. Die von den Kreisen zu leistenden Steuerbeträge sind u. a. folgende: Hamm-Land 145 825,95 Mk., Hamm-Stadt 95 952,73 Mk., Soest 96 043,17 Mark.

(Phantastische Steuerpläne.) Die Meldungen von einer beabsichtigten Heraufsetzung der Warenumsatzsteuer von einem Tausendstel auf ein Hundertstel, so daß der Ertrag statt 500 Millionen 5 Milliarden Mark im Jahre darstellen würde, beruhen laut „B. B." auf freier Erfindung, wenn es auch richtig ist, daß neben anderen Einnahmequellen die Erhöhung der Warenumsatzsteuer ins Auge gefaßt ist.

Bergkamen, 28. Nov. **Die Privatpersonenpost** zwischen Werne und Bergkamen—Bahnhof, ab 4.15 Uhr nachmittags, verkehrt vom gestrigen Tage ab nicht mehr.

Unna, 28. Nov. **(Pferdeverkauf.)** Dem Landkreise Hamm waren 22 den kriegsunbrauchbaren Pferden gleichzuachtende Fohlen zum Verkauf überwiesen worden. Diese Tiere gelangten hier am Samstag nachmittag zum Verkauf. Hierzu hatte sich aus allen Teilen des Landkreises Hamm eine sehr große Anzahl von Kauflustigen eingefunden. Es blieb deshalb nichts anderes übrig, als die Tiere zu Taxpreisen unter den Kaufliebhabern zu verlosen. Die Taxpreise bewegten sich zwischen 450 und 800 Mark.

Dortmund, 27. Nov. **(Schüler als Straßenräuber.)** Am Abend des 31. Oktober überfielen 5 Schüler an der Hafen-Drehbrücke ein Dienstmädchen mit einem 13jährigen Jungen, welche von einem Lager 2 Sack Zucker geholt hatten, schnitten die Säcke auf, bemächtigten sich des Inhalts und entwichen bei Hinzukommen den Passanten. Bei dem Ueberfall erhielt der Junge, der das Dienstmädchen begleitete, eine Messerverletzung an der Hand. Die Täter sind inzwischen ermittelt und zur Anzeige gebracht worden.

** **Milspe,** 27. Nov. **(Transportunfall.)** Ein mit vier Pferden bespanntes Fuhrwerk, das eine Lokomobile transportierte, kam durch den Schornstein der Lokomobile mit der elektrischen Leitung der Straßenbahn in Verbindung; von den Pferden wurden drei so schwer getroffen, daß sie sofort abgeschlachtet werden mußten.

Köln, 27. Nov. **(Einbruch auf Einbruch.)** In einem hiesigen Amtsbüro wurde in einer der letzten Nächte eingebrochen und von den unerkannt entkommenen Dieben aus einem verschlossenen Schrank ein Wertpaket mit zirka 60000 Mark Inhalt gestohlen. — Aus einem Zigarrengeschäft wurden für 25000 Mark Zigarren gestohlen. Die Diebe entkamen mit ihrer Beute unerkannt. — In einem Geschäft an Unter Seidenmacher wurde in einer der letzten Nächte eingebrochen und für ca. 20000 Mark Seidenwaren, Hosenträger und Schnürriemen gestohlen.

Aus aller Welt.

Schon wieder ein Postraub von einer halben Million.

In Saarbrücken ist auf dem Wege vom Postamt II über Postamt III zum Postamt I in der Dienstag-Nacht ein Geldbeutel abhanden gekommen, der u. a. ein Wertpaket mit 500000 Mark in Tausendmarkscheinen enthielt. Auf die Herbeischaffung des Geldes ist eine Belohnung von 3000 Mark ausgesetzt.

*

— **Großfeuer.** Ein außergewöhnlich umfangreiches Feuer wütete in der schwedischen Zelluloid-Fabrik in Karlsoer bei Gefle; Papiermasse im Werte von 7 Millionen Kronen steht in Brand.

— **Schwerer Sturm an der deutschen Küste.** Hamburg und das Gebiet der unteren Elbe sowie die Nordseeküste und die westliche Ostsee wurden seit Freitag abend von einem schweren Südweststurm heimgesucht, der in der Nacht vom Samstag auf den Sonntag am schlimmsten getobt hat. Unaufhörlich dröhnte das Donnern der Signalgeschütze, die das gefahrdrohende Steigen der Elbe anzeigten und die darauf hinwiesen, daß für die am niedrigsten gelegenen Stadtteile Sicherungen gegen zu erwartende Sturmfluten zu treffen seien. Der von Wolkenbrüchen und Hagelschlägen begleitete Sturm hat stellenweise viel Unheil angerichtet. Bei Altona ist ein mit Lebensmitteln beladenes Fahrzeug untergegangen, an anderen Stellen haben sich Schuten und Leichter von ihren Trossen losgerissen; einige kleine Dampfer sind auf den Strand getrieben, was, soweit sich bis jetzt übersehen läßt, ohne Verluste von Menschenleben abgegangen ist. Auch am Sonntag morgen blieb das Wetter stürmisch mit Regen und Hagelböen.

Redaktions-Briefkasten.

E. M. in Kamen. Da es sich, nach Ihrem Schreiben zu schließen, um Waren für den Haushalt handelt, so sind die Ansprüche nach zwei Jahren verjährt. Die Forderung war also mit Ablauf des Jahres 1916 verjährt, wenn sie nicht durch Zustellung einer Klage oder eines Zahlungsbefehles, die vor dem 1. Januar dieses Jahres hätten erfolgen müssen, unterbrochen wurde. Eine Unterbrechung der Verjährung kann weiter dadurch entstehen, daß der Schuldner Abschlagszahlungen leistet, Frist verlangt usw. In solchem Falle beginnt die Verjährungsfrist erst wieder mit dem Tage einer solchen Handlung.

Heute morgen 7½ Uhr entschlief sanft nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hauptlehrer a. D.

Friedrich Köhling

im 74. Lebensjahre.

Wickede-Asseln und Waltrop, den 25. November 1917.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Lisette Köhling geb. Dieckmann gt. Hüsemann.
Elfriede Trippe geb. Köhling.
Heinrich Trippe, Pfarrer.
Heinz Trippe.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 29. ds. Mts., nachmittags um 4 Uhr, vom Trauerhause, Wickede-Asseln, Ostenhellweg 176, aus statt. — Beileidsbesuche höflich verbeten. 2793

Gatragene
Pelze und Hüte
werden billigst und nach neuesten Modellen umgearbeitet.
Gebr. Keil, Kamen, Bahnhofstrasse.

Zu verkaufen
Verkaufe wegen Futtermangels rebhahnfarbige
Hühner u. Hähne.
Frau Barenbränker,

Eiserne
Bettstelle
mit Strohsack zu verkauf. Weststr. 54a, 2 Trep.

Gründl.
Konzert Zither-Unterricht
wird erteilt
Lünener-Straße 157,
auf Wunsch auch außer dem Hause. — Außerdem werden alle Sorten
Zithern
gründlich gestimmt.

Schlafzimmer mit weißem Maimor u. 3 tür. Schrank, **Küche Verlikow, Tische u. Oefen,** neu, preiswert abzugeben. 2794
Blume, Schillstr. 5.

3—4-Zimmer-Wohnung
wird von 2 Damen **sofort** zu mieten gesucht. Offert. unt. **M. W. 14** an die Geschst. 2707

Kauf-Gesuche
Eine guterhaltene
Pumpe
zu kaufen gesucht.
Wo, sagt die Geschäftsstelle. 2795

Verloren
Goldene Damenuhr
mit Lederarmband
am Samstag morgen 8 Uhr von Bahnhofstr. 25—53 **verloren.**
Gegen Belohnung abzugeben. Wo sagt die Geschst. d. Ztg. 2791

Am Sonntag, den 2. Dezember, nachmittags 4 Uhr,
im großen Saale des Schützenhofes zu Kamen
Versammlung
für die Mitglieder beider evangelischen Gemeinden.
Redner: Pastor Lic. Bräunlich-Berlin:
„Nöte und Hoffnungen der Deutschen in Kurland, Riga und Innerrußland und die große Bauernzukunft im Osten. Auf Grund persönlicher Eindrücke".
Eintritt frei! Eintritt frei!
Es laden hierzu herzlichst ein: 2774
Die Presbyterien der beiden evangl. Gemeinden zu Kamen.

Der gute Kamerad.

Original-Roman von Lola Stein.

(62. Fortsetzung.)

Als zwei Todfeinde würden die Männer sich gegenüberstehen, die so lange Freunde gewesen, erfüllt nur von dem einen Gedanken: das Blut des anderen fließen zu sehen, sein Leben auszulöschen, sein Dasein zu vernichten!

„Oh, du mein Gott, mein Gott, zeige mir einen Weg, den ich gehen kann! Zeige mir einen Ausweg! Gib mir die Möglichkeit, zu verhüten, daß dies Verbrechen geschieht!"

Und dann, nachdem sie gegrübelt und gedacht, nachdem sie gebetet und gerungen, in Verzweiflung niedergebrochen war, und in Verzweiflung sich wieder aufgerichtet hatte, kam ihr ein Gedanke, an den sie sich klammerte . .

Sie malte ihn sich aus. Sie bebte vor ihm zurück. Sie rang mit ihm, sie kämpfte, sie litt. Nein, sie wollte nicht, konnte nicht.

Aber — war dies nicht die eine, die einzige Möglichkeit, um das Duell zu verhindern? War dies nicht der einzige Weg, den sie gehen konnte, die einzige Tat, die ihr zu tun blieb? Hierfür reichten ihre schwachen Frauenkräfte ja aus.

Und dann — ihr Leben war verpfuscht so oder so! Für sie gab es keine Zukunft mehr, wenn das Entsetzliche geschehen war. Denn nie würde sie den Tod eines der beiden Männer verwinden, nie, nie . . .

Ueber ihrer Leiche aber würden die Zwei sich die Hände reichen in Versöhnung, an ihrem Totenbett würde der Groll versinken. Was die Lebende nicht vermochte, das konnte die Tote vollbringen.

Aber — stürzte sie diese beiden Menschen, denen sie doch helfen wollte, nicht in ein Meer von Verzweiflung, wenn sie ihre Tat vollbrachte?

Sie dachte, sie grübelte — ja — so, so würde es gehen. Dann würden sie beide denken, sie sei einem Unglück zum Opfer gefallen. Es war ja so leicht, das zu denken, lag so nahe. In ihrer Angst würde sie hineingelaufen sein in den Wald, in ihrer Verzweiflung nicht auf den Weg geachtet haben — ein Unfall geschah oft hier im Hochgebirge.

Sie würden traurig sein, sie würden sie beweinen, gewiß. Aber — würden sie ihren Tod nicht verwinden? Verwinden Männer nicht immer? Starb ein Mann jemals schon an gebrochenem Herzen?

Sie würde nicht verwinden, sie würde zugrunde gehen, auch wenn sie diesen Weg nicht ging. Doch — sie wollte ihn gehen, um das Verbrechen des Zweikampfes zu verhüten.

Aber — war es nicht auch ein Verbrechen, was sie begehen wollte? Eine Sünde auch das? Sie schwankte einen Augenblick: nun, so mochte es ein Verbrechen sein. Sie konnte nicht weiter.

Als die Dämmerung sich über die Erde breitete, als ein mattrosa Streifen am Himmel erglomm, da verließ Asta das Haus. Sie hatte Freia zurücklassen wollen, aber der Hund scharrte an der Tür und stieß winselnde Laute aus. Sie fürchtete, sich durch ihn zu verraten, da nahm sie ihn mit.

Keinem Menschen begegnete sie, keiner sah sie, als sie ihren Lieblingsweg einschlug. Sie stieg den Berg empor, gemächlich schreitend ohne Eile, träumerisch, ruhig fast, ging sie dahin. Um sie herum begann das Leben des erwachenden Tages. Schwalben kreisten mit schrillem Zwitschern ihr zu Häupten. Insekten flogen durch die klare Luft. Das Tal lag im Glanze des Morgens, im Glanz seiner Gärten und tausenden, tausenden von lachenden Blumen.

Asta sah zu den ragenden Gipfeln empor. Jetzt erstrahlten sie in einem unirdischen Leuchten, wurden eingehüllt in eine feurige, blendende, überwältigende Glut. Die Sonne kam.

Astas Augen grüßten sie, sie tranken den Glanz, sie berauschten sich an der Schönheit der Erde, die sie nun verlassen wollte.

Sie wandte sich ab von dem herrlichen Schauspiel, sie schlug den Waldpfad ein. Unter den uralten Bäumen ging sie dahin, höher hinauf, bis sie die Schlucht erreichte, den steilen Abhang, an dessen Rand sie mit Jost so oft gestanden.

Ein letztes Schwanken überkam sie, ein letztes Zaudern.

Mutig, mutig sein.

Sie streichelte den Hund, sie flüsterte ihm zu, er solle heimgehen. Er kehrte um, er war das Gehorchen gewöhnt. Aber nach einigen Schritten blieb er stehen, wandte sich nach der Herrin um.

Sie sah das Tier nicht mehr. Sie stand nun hart am Abgrund, aber sie blickte nicht hinab. Noch einmal erwog und bedachte sie alles. Wenn sie jetzt zögerte, jetzt feige wurde und schwach, dann wurde morgen anderes Blut vergossen. Und über ihr Haupt kam dies vergossene Blut.

Sie preßte die Lippen zusammen, sie schloß die Augen.

Dann stürzte sie sich hinab.

9.

Auch Jost hatte nicht geschlafen in dieser Nacht. Früh, als die Sonnenstrahlen in sein Zimmer brachen, erhob er sich, kleidete sich an.

Er war der erste der Gäste; er frühstückte, dann steckte er sich eine Zigarette an und schlenderte durch den Garten.

Er war in seine dunklen Gedanken vertieft und fuhr zusammen, als sich plötzlich die feuchte Schnauze eines Hundes in seine herabhängende Hand drängte. Es war Freia.

Jost erschrak, denn das Tier sah furchtbar aus. Es zitterte am ganzen Körper, die Zunge hing ihm lang aus dem Maul, es lechzte und keuchte und war mit Blut besudelt. Ja, der Hund blutete aus mehreren Wunden. Was war geschehen?

Freia gebärdete sich wie toll. Sie bellte und winselte, sie sprang an Jost empor und dann wieder von ihm fort, schweifwedelnd und bittend, und ihm mit aller Kraft verständlich machend, daß er ihr folgen sollte.

Jost, der das Tier so genau kannte, begriff, was es wollte. Er sollte mit ihm kommen. Wohin? Und was war geschehen?

Wieso blutete der Hund, wieso schien er so außer sich zu sein? So ganz verändert, so toll und wild?

War seiner Herrin ein Unglück zugestoßen? Ja, das wars, das mußte es sein.

Wie ein Blitzstrahl durchdrang diese Erkenntnis Jost. Er fragte:

„Wo ist Frauchen, Freia?"

Der Hund stieß ein winselndes Heulen aus, sprang fort, wandte den Kopf, um zu sehen, ob Jost ihm nachkam. Ihm wurde bange zu Sinn. Er folgte dem Tier.

(Fortsetzung folgt.)

*